

Arbeitsfeld

Queere Gesundheit & Entstigmatisierung

Einrichtung und Grundverständnis

Die Arbeitsgemeinschaft Die Linke.queer Dessau-Roßlau richtet das dauerhafte interne Arbeitsfeld

„Queere Gesundheit & Entstigmatisierung“ ein.

Das Arbeitsfeld ist ein Arbeitszusammenhang der LAG ohne eigene Beschlusskompetenz. Es dient der inhaltlichen Vertiefung, der fachpolitischen Entwicklung und der Erarbeitung von Positionen, Anträgen und Argumentationshilfen.

Ausgangspunkt des Arbeitsfeldes ist das queere Leben und die spezifischen gesundheitlichen, sozialen und psychischen Belastungen, denen queere Menschen ausgesetzt sind. Zugleich richtet sich die Arbeit solidarisch an alle Menschen, die aufgrund von Stigmatisierung, Gewalt, Kriminalisierung oder sozialer Unsicherheit vergleichbare Belastungen erfahren.

Ziel des Arbeitsfeldes

Ziel des Arbeitsfeldes ist es, die politische Arbeit der AG zu Fragen von:

körperlicher und psychischer Gesundheit,

Selbstbestimmung,

Entstigmatisierung,

Gewaltprävention,

Entkriminalisierung

zu bündeln und weiterzuentwickeln.

Gesundheit wird dabei ausdrücklich als soziale und politische Frage verstanden. Diskriminierung, Gewalt und psychische Belastungen wirken sich direkt auf den Gesundheitszustand, den Zugang zu Versorgung und die gesellschaftliche Teilhabe aus.

Thematische Schwerpunkte

1. Drogengebrauch, Gesundheit und Entkriminalisierung

Das Arbeitsfeld befasst sich mit:

den Lebensrealitäten von Drogengebrauchenden,

den gesundheitlichen Folgen repressiver Drogenpolitik,

akzeptierender Drogenarbeit und Harm-Reduction-Ansätzen,

Drugchecking, Substitution und niedrigschwelliger Beratung,

dem Abbau von Stigmatisierung.

Kriminalisierung erzeugt Angst, Isolation und psychische Gewalt, indem sie Menschen entwertet und aus Hilfesystemen drängt. Entkriminalisierung ist daher auch ein Beitrag zur psychischen Gesundheit.

2. Sexarbeit, Rechte und Selbstbestimmung

Das Arbeitsfeld setzt sich ein für:

die Anerkennung von Sexarbeit als Arbeit,

Schutz vor Gewalt, Ausbeutung und Zwang,

soziale, rechtliche und gesundheitliche Absicherung,

den Abbau moralischer und institutioneller Stigmatisierung.

Psychische Gewalt gegenüber Sexarbeiter:innen – etwa durch gesellschaftliche Abwertung, institutionelle Kontrolle oder rechtliche Unsicherheit – wird ausdrücklich benannt und politisch thematisiert.

3. HIV, STI und sexuelle Gesundheit

Das Arbeitsfeld behandelt:

HIV und STI als gesellschaftliche und gesundheitspolitische Themen,

den Abbau von Stigmatisierung und Schuldzuweisungen,

niedrigschwellige, anonyme und kostenfreie Test- und Behandlungsangebote,

sachliche, nicht-moralisierende Aufklärung.

Stigmatisierung im Zusammenhang mit HIV und STI wirkt häufig als psychische Gewalt und führt zu Angst, Isolation und Vermeidung von Gesundheitsangeboten.

4. Gewalt, Trauma und Schutz

Ein zentraler Schwerpunkt ist die Auseinandersetzung mit:

körperlicher,

sexualisierter,

psychischer,

institutioneller Gewalt.

Besonders trans Personen und FLINTA* erleben Gewalt in vielfältigen Formen. Psychische Gewalt – etwa durch Bedrohung, Kontrolle, Entwertung, strukturelle Missachtung oder institutionelle Ignoranz – hat gravierende langfristige Auswirkungen.

Das Arbeitsfeld setzt sich ein für:

den Ausbau von Schutz- und Beratungsangeboten,

traumasensible Unterstützungsstrukturen,
diskriminierungsfreie Zugänge zu Hilfe,
den Abbau von Victim-Blaming.

5. Psychische Gesundheit & psychosoziale Versorgung

Das Arbeitsfeld befasst sich ausdrücklich mit psychischer Gesundheit als eigenständigem politischen Thema.

Psychische Belastungen entstehen häufig im Zusammenspiel von:

Diskriminierung,

Gewalt,

Armut,

sozialer Unsicherheit,

institutionellen Ausschlüssen.

Das Arbeitsfeld setzt sich ein für:

niedrigschwellige psychosoziale Beratungsangebote,

traumasensible und queerinklusive Psychotherapie,

den Abbau von Stigmatisierung psychischer Erkrankungen,

bessere Versorgungsstrukturen, insbesondere im ländlichen Raum.

Arbeitsweise

Das Arbeitsfeld arbeitet insbesondere durch:

Vernetzung mit Beratungsstellen, Aidshilfen und Selbstorganisationen,

fachlichen Austausch mit Partei- und Fraktionsgremien,

Erarbeitung von Positionspapieren, Anträgen und Argumentationshilfen,

Unterstützung kommunaler und landespolitischer Initiativen.

Erläuterungen zu Fremdbegriffen:

Harm Reduction – Schadensminderung als gesundheitspolitischer Ansatz

Harm Reduction (auf Deutsch: Schadensminderung) ist ein gesundheitsorientierter Ansatz in der Arbeit mit Menschen, die psychoaktive Substanzen konsumieren. Ziel von Harm Reduction ist es nicht, Konsum sofort zu beenden oder Abstinenz zu erzwingen, sondern **unmittelbare gesundheitliche Schäden zu reduzieren und das Überleben der Menschen zu sichern.**

Ein klassisches Beispiel für Harm-Reduction-Angebote ist der Spritzentausch. Bis 1992 war die Abgabe von Spritzen und Nadeln für den Drogenkonsum in Deutschland strafbar. Durch das Engagement der Deutschen AIDS-Hilfe wurde diese Praxis legalisiert. Heute erhalten Menschen, die Drogen konsumieren, in Aids- und Drogenhilfen, Apotheken sowie an Automaten steriles Konsumutensil. Dies hat maßgeblich dazu beigetragen, HIV-Infektionen und andere Infektionskrankheiten zu verhindern.

Harm Reduction richtet sich ausdrücklich an Menschen mit Drogenerfahrung, die sich – aus unterschiedlichen Gründen – zum Konsum entschieden haben. Diese Angebote zielen **nicht auf Personen ohne Konsumerfahrung** und stellen keinen Anreiz dar, Drogen auszuprobieren. Vielmehr akzeptiert der Ansatz die Realität des Konsums und setzt dort an, wo Menschen tatsächlich stehen.

Ein zentrales Merkmal von Harm Reduction ist die **Niedrigschwelligkeit:**

Die Nutzung der Angebote ist nicht an Vorbedingungen geknüpft. Es gibt keine Verpflichtung zur Verhaltensänderung, keine moralischen Appelle und keinen Zwang zur Abstinenz. Menschen werden so angenommen, wie sie sind.

Harm Reduction beruht auf einem respektvollen, nicht-stigmatisierenden Umgang. Statt Defizite in den Mittelpunkt zu stellen, werden die **Ressourcen, Kompetenzen und Entscheidungsfähigkeit** der Menschen anerkannt und gestärkt. Dieser Ansatz trägt dazu bei, gesundheitliche Risiken zu minimieren und Vertrauen in Unterstützungsstrukturen aufzubauen.

International ist Harm Reduction inzwischen ein anerkannter Bestandteil moderner Drogenpolitik. Viele Staaten – auch mit konservativen Regierungen – haben den Ansatz übernommen, da er nachweislich zur Eindämmung von HIV und anderen Gesundheitsrisiken beiträgt. Internationale Fachkonferenzen, wie die Internationale AIDS-Konferenz, widmen Harm Reduction eigene Themenschwerpunkte.

Drug Checking – Substanzeanalyse als Bestandteil moderner Schadensminderung

Drug Checking bezeichnet die **Analyse von psychoaktiven Substanzen**, um deren Zusammensetzung, Wirkstoffgehalt und mögliche gefährliche Beimengungen festzustellen. Ziel von Drug Checking ist es, **akute Gesundheitsrisiken zu reduzieren**, Überdosierungen zu verhindern und Menschen zu befähigen, informierte Entscheidungen zu treffen.

Drug Checking ist ein zentraler Bestandteil von **Harm Reduction** und moderner, gesundheitsorientierter Drogenpolitik. Der Ansatz geht davon aus, dass Menschen Substanzen konsumieren – unabhängig von Verboten – und dass der Staat sowie Hilfesysteme eine Verantwortung haben, gesundheitliche Schäden zu minimieren.

Im Rahmen von Drug-Checking-Angeboten können Konsumierende Substanzen anonym testen lassen. Die Analyse wird in der Regel mit einer **persönlichen Beratung** verbunden, in der über Risiken, Dosierung, Wechselwirkungen, Safer-Use-Praktiken und Warnhinweise informiert wird.

Besonders relevant ist Drug Checking angesichts:

- stark schwankender Wirkstoffkonzentrationen,
- neuer psychoaktiver Substanzen,
- gefährlicher Streckmittel oder Verunreinigungen,
- fehlender verlässlicher Informationen auf dem illegalen Markt.

Drug Checking ermöglicht es, **akut lebensgefährliche Substanzen frühzeitig zu erkennen** und Warnungen auszusprechen. Damit trägt es unmittelbar zur Prävention von Überdosierungen, Vergiftungen und Todesfällen bei.

Der Ansatz richtet sich ausdrücklich an Menschen mit Konsumerfahrung. Er ist **niedrigschwellig, anonym und freiwillig**. Es gibt keine Vorbedingungen und keinen Zwang zur Verhaltensänderung. Drug Checking akzeptiert die Realität des Konsums und setzt auf Information statt Repression.

International ist Drug Checking in zahlreichen Ländern etabliert und rechtlich ermöglicht. Studien und Praxiserfahrungen zeigen, dass Drug Checking zu risikobewussterem Konsumverhalten führt und die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten erhöht.

Substitutionsbehandlung – medizinisch anerkannte Versorgung und Stabilisierung

Die **Substitutionsbehandlung** ist eine medizinisch anerkannte Therapieform für Menschen mit einer Opioidabhängigkeit. Dabei werden illegal konsumierte Opioide wie Heroin durch ärztlich verordnete Substitutionsmittel (z. B. Methadon, Buprenorphin) ersetzt. Ziel ist es, gesundheitliche Risiken zu reduzieren, Stabilität zu ermöglichen und die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern.

Substitution ist ein zentraler Bestandteil von **Harm Reduction** und moderner, evidenzbasierter Drogen- und Gesundheitspolitik. Sie basiert auf der Erkenntnis, dass Abhängigkeit eine chronische Erkrankung ist und dass Abstinenz nicht für alle Menschen sofort oder dauerhaft erreichbar ist.

Durch Substitutionsbehandlung werden:

- das Risiko von Überdosierungen deutlich gesenkt,
- HIV- und Hepatitis-Infektionen reduziert,
- gesundheitliche Folgeschäden verringert,
- soziale Stabilität gefördert,
- Beschaffungsdruck und Kriminalisierung vermindert.

Substitution ermöglicht vielen Menschen erstmals wieder einen geregelten Alltag, Zugang zu medizinischer Versorgung, sozialer Unterstützung, Wohnraum und Arbeit. Sie schafft damit Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe.

Ein wesentliches Merkmal der Substitutionsbehandlung ist ihr **gesundheitsorientierter und akzeptierender Ansatz**. Die Behandlung setzt nicht zwingend Abstinenz voraus und respektiert individuelle Lebenslagen und Entscheidungen. Dauer und Ausgestaltung der Substitution orientieren sich am Bedarf der Patient:innen und nicht an ideologischen Vorgaben.

Substitution wirkt zudem **entstigmatisierend**, da sie Abhängigkeit als behandelbare Erkrankung anerkennt und Betroffene nicht moralisch bewertet. Internationale Erfahrungen zeigen, dass Substitutionsprogramme zu den wirksamsten Maßnahmen der Schadensminderung zählen.